

„Möge der Ruf gehört werden“

4. Weltkongress der Benediktineroblaten, Rom 2017, Joan Chittister, OSB

Die Frage des Tages ist einfach, aber sie hat das Potenzial, das Leben zu verändern: Die Frage ist, warum sollte sich irgendjemand die Mühe machen, sich an ein Benediktinerkloster anzuschließen?

Warum sollte man so etwas tun?

In Wahrheit seid sowohl Ihr als auch ich – Sie als engagierte Oblaten und ich als Klosterschwester - dabei, auf neue und dynamische Art wiederzuentdecken, was es bedeutet, ein Charisma sozusagen treuhänderisch für die Kirche zu verwalten.

Es ist nicht zunächst nicht der Sinn eines Charismas, nicht der Sinn der Gaben, die wir vom Heiligen Geist erhalten haben um den Geist Jesu Christi in der Kirche von heute aufrecht zu erhalten, es zu verwahren und für uns persönlich zu verbergen.

Nein, der Sinn eines Charismas, der Sinn dieses besonderen Charismas, das wir den benediktischen Geist nennen, ist es, es zu teilen, es weiterzugeben.

Wir kommen nicht zu einem Kloster um dieses großartige Charisma nur für irgendwelche elitären kirchlichen Kreise unter Verschluss zu halten, zumal weniger als 1% der christlichen Gemeinschaft den Anspruch erhebt, es zu besitzen.

Und es gibt einige Geschichten aus alten Zeiten, die - glaube ich - am besten den Zweck und die Spiritualität davon zeigen, was es bedeutet, Benediktineroblate zu sein.

Die erste der Geschichten stammt aus den Erzählungen der Wüstenväter:

Eines Tages bat Abt Arsenius einen alten ägyptischen Mann um einen Rat.

Jemand, der dies sah, sagte zu ihm: „Abt Arsenius, warum fragt jemand wie Sie, der so große Kenntnisse in Griechisch und Latein hat, einen solchen Bauern um Rat.“

Arsenius antwortete: „Ich weiß wirklich alles über das Griechische und das Lateinische, aber das Alphabeth dieses Bauern habe nicht einmal ich gelernt.“

Abt Arsenius wußte etwas, was wir als religiöse Gemeinschaften, als Kirche und als Menschen seit Jahrhunderten vergessen haben:

Das Leben ist der größte geistliche Führer und jeder von uns lernt davon.

Jeder von uns, Laie und Ordensmitglied, trägt ein Stück Wahrheit in sich – aber nur ein Stück.

Die Größe der Weisheit, nach der wir alle streben, hängt von unserer Bereitschaft ab, vom Leben um uns herum zu lernen und vielleicht vor allem davon, auf die Weisheit der anderen zu hören.

Indem wir die Weisheit der anderen aufnehmen, so geht es klar aus der Regel Benedikts hervor, kommen wir selber zur Weisheit. Ihr von uns - ja - aber wir auch von euch.

Die zweite Geschichte stammt aus den Erzählungen der Chassidim: Ein Suchender reiste jede Woche viele Meilen, um von dem Heiligen jenseits der Berge zu lernen. „Worüber predigt dieser Heilige,“ fragten ihn einige Freunde, „dass du so häufig so eine mühsame Reise auf dich nimmst?“

„Predigen? Wieso? Der Heilige hält mir überhaupt nie eine Predigt,“ sagte der Suchende.

„Nun,“ fragten die Freunde, „ Welche Rituale führt der Heilige denn aus, die für deine Seele so wichtig sind?“ Und der Suchende antwortete: „Der Heilige führt für mich überhaupt keine Rituale aus.“

„Wenn das so ist“, ließen die Freunde nicht locker, „ welchen Zauberspruch erhältst du da, der dein Leben heiliger macht?“

Und der Suchende antwortete: „ Ich bekomme überhaupt keinen Trunk.“

„Aber wenn der Heilige nicht zu dir predigt, für dich keine Rituale ausführt und er dich auch nicht mit einem Zauberspruch versorgt, warum gehst du hin?“ Und der Suchende sagte: „Um dem Heiligen dabei zuzuschauen, wie er Feuer macht.“

Dieser Suchende weiß, was jeder, der irgendwo auf spiritueller Suche ist, weiß: es gibt einige spirituelle Wahrheiten, die wir nur verstehen können, wenn wir sie bei jemand anderem wahrnehmen, - nur, indem wir tun, was andere tun, die den Weg schon vor uns gegangen sind und die wissen, wie wertvoll es ist, ihn zu gehen. Es ist die Verbindung zur heiligen Tradition, die uns auf dem Weg hält.

Die Zen Meister erzählen schließlich die Geschichte des Mönches Tetsugen. Es sah den Sinn seines Lebens darin, siebentausend Kopien der Sutren Buddhas, die es bis dahin nur auf Chinesisch gab, mit Japanischen Holzlettern zu drucken. Es war ein riesiges Vorhaben.

Tetsugen reiste kreuz und quer durch Japan um Geld für dieses Projekt zu sammeln. Aber nach langen Jahren des Bettelns, als er gerade das letzte Geld sammelte, trat der Fluss Uji über die Ufer und Tausende wurden obdachlos.

So gab Tetsugen all das Geld, das er für den Druck der Schriften auf Japanisch gesammelt hatte, den Obdachlosen und fing von vorne an, für sein Anliegen zu sammeln.

Aber im gleichen Jahr, als er das Geld zum zweiten Mal zusammen hatte, breitete sich eine Epidemie im Land aus. Diesmal gab Tetsugen das Geld aus für die Notleidenden. Schließlich machte er sich erneut auf die Reise, um Geld zu sammeln und, zwanzig Jahre später hatte er endlich – Münze für Münze – zum dritten Mal genug Geld beisammen, um seinen Traum Wahrheit werden zu lassen: endlich konnte die Schrift auf Japanisch gedruckt werden.

Die Drucklettern dieser ersten Ausgabe der Buddhistischen Sutras in Japanischer Sprache sind noch immer im Obaku Kloster in Kyoto ausgestellt.

Aber die Japaner erzählen ihren Kindern bis heute, dass Tetsugen in Wirklichkeit drei Ausgaben der Sutras produzierte und dass die ersten beiden Ausgaben – die Sorge für die Obdachlosen und die Unterstützung der Notleidenden – unsichtbar, der dritten aber weit überlegen sind.

Ganz klar: der Zen Meister wußte – so wie wir: Zeugnis, nicht Theorie ist der Maßstab unserer Spiritualität. Das, was wir wegen unseres Glaubens tun, ist das Kennzeichen wahrer Spiritualität.

Von dem Wüstenvater, der den Laien zuhörte, zu dem Sucher, der die Heiligkeit des Lebens in den frommen täglichen Verrichtungen des Heiligen erkannte, bis zu Tetsugen, der wußte, dass kein geistliches Buch einer spirituellen Handlung gleich zu setzen ist, gab es eine konstante Verknüpfung von tief gehender geistlicher Weiterentwicklung und einem sorgfältigen spirituellen Leben.

Die Alten sind sich sicher: es gibt ein gemeinsames Band zwischen den Trägern der großen

geistlichen Traditionen und denen, die in jedwedem Zeitalter auf der Suche nach dem geistlichen Leben sind.

Einer erleuchtet den anderen, einer gibt dem anderen Energie, einer befähigt den anderen.

Ja, die Tradition leuchtet durch die Zeiten. Aber die Suchenden geben der Tradition ebenso neue Impulse.

Es ist so: Klosterbenediktiner und verpflichtete Oblaten brauchen sich gegenseitig.

Die Fragen sind dann einfach:

Warum bist du Oblate? Woher kamst du? Wer bist du dieser großen benediktischen Geschichte? Was mußt du tun, damit das Charisma gedeiht?

Frage 1: Warum bist du Oblate? Das ist eine Frage nach der Absicht.

Religiöse Programme für Laien – wie auch immer sie im Laufe der Zeiten bezeichnet wurden -

- Oblaten, eine benediktinische Bezeichnung seit dem 6. Jahrhundert
- oder Mitbrüder in mittelalterlichen Klöstern,
- Laienpredigerterziare im 13. Jahrhundert in Frankreich,
- franziskanische, dominikanische und carmelitische dritte Orden im späteren Mittelalter
- oder die Jesuitischen Freiwilligen
- oder die Maryknoll Laien Missionare von heute -

wie auch immer sie bezeichnet werden – sie sollen alle den Charismen der religiösen Gemeinschaften neues Leben, weiteren Raum, neue Tiefe und Ausdehnung geben, deren Aufgabe es ist, diese Gaben in einer großen Flamme zu zusammenzuführen, damit der Rest der Welt sie sehen kann. Und sie stellen sich so eine neue Möglichkeit vor, am Leben zu bleiben.

Frage 2: Woher kommen Sie? Das ist eine Frage nach der Legitimität, die zurückführt zu den Wurzeln der Kirche und der Tradition selber.

Paulus ist sich in den Korintherbriefen ganz sicher:

In Jedem – so lehrt er – offenbart sich der Geist zum Wohl der Gemeinschaft...

Dem einen ist Weisheit gegeben, einem anderen Wissen, dem einen der Glaube, dem anderen die Gabe, zu heilen, dem einen Kraft, dem anderen die Gabe der prophetischen Rede, all diese Gaben sind das Werk des einen und gleichen Geistes und jedem so gegeben, wie es der Geist zum Wohl des Körpers, des Ganzen, bestimmt. (1 Kor 12)

Diese Charismen sind Gaben für jeden von uns zum Wohl der ganzen christlichen Gemeinschaft.

Und deshalb müssen sie zum Wohl der ganzen christlichen Gemeinschaft verschenkt werden!

An dem Tag, an dem wir unser Charisma für uns behalten – entweder als Individuen oder als religiöse Gemeinschaft – an genau dem Tag stirbt das Charisma in uns, und der Heilige Geist macht sich auf die Suche nach weicherem Sand, durch den er laufen kann.

Klar, der geistliche Fluß der religiösen Charismen oder Gaben sollte nicht unterbrochen sein – durch uns hindurch, den Hütern der Brunnen dieser Traditionen bis zu Ihnen, den Hütern der Seitenwege der Welt. Und so war es schon immer.

Die Heilige Schrift ist selbst voll von Vorbildern von spiritueller Kameradschaft: Ruth und Naomi, Judith und ihre Magd, Elischa und Elias, Paulus und Thimotheus.

In allen Fällen ist es die Mischung von Verschiedenheiten, das Verschmelzen verschiedener Gaben, die schließlich das Wunder des Glaubens ermöglicht.

In allen Fällen ist es das Zuhören, das voneinander Lernen, die liebevolle Verbundenheit im Geiste, die zwei Schwachheiten zu einer Stärke macht.

In allen Fällen ermöglichen es sich diese Weggefährten, die von unterschiedlichen Lebens- und Geisteshaltungen her kommen, zusammen etwas zu tun, das niemand von ihnen alleine tun könnte.

Dank Ruth, der Moabiterin, der Ausländerin, der Außenseiterin, kann Naomi, die Israelitin, nach Bethlehem zurückkehren und so wird der Stamm Davids bewahrt und Jesus wird in dieser Abstammung - das ist hervorzuheben - durch die Ausländerin Ruth geboren.

Dank der Magd, die ihr eigenes Leben aufs Spiel setzt, um sie zu begleiten, kann Judith das Ende dessen herbeiführen, der Israel unter Belagerung hält.

Dank des Propheten Elias wird Elischa als Prophet erkannt, als der, der das prophetische Wirken fortsetzt und es für die Botschaft, die darin liegt, in Szene setzt.

Die Benediktinerklöster und die Benediktineroblatten müssen heute miteinander das Gleiche tun, um die Unterdrückten zu befreien.

Ihr und ich müssen dieses Gleiche tun für die, die in unserer Zeit ohne Stimme sind.

Dank Paulus, der in der Jugend des Timotheus und seiner griechischen Abstammung die Brücke erkannte, die Paulus selbst brauchte um zu einer ganz neuen, nicht jüdischen Bevölkerung von Jesus zu predigen, konnte das Wirken der frühen Kirche sich in Gegenden ausbreiten, die weit entfernt von der Reichweite Paulus eigener Stimme waren.

Nun müssen wir – Ihr und ich – unsere Stimmen zusammen dort erheben, wo das Evangelium selten gehört wird. Ihr in eurer Welt und wir in der Unsrigen. Es war tatsächlich Jesus selber, der immer und überall zu vielen sagte: Kommt und seht. Und dann sandte er sie zusammen aus – Apostel waren noch nicht in Sicht – seine Jünger zu sein und ihm nachzufolgen.

Die Oblaten nehmen mit ihrer Lebensform an einer stolzen Geschichte Anteil, an einem weiten Horizont. Sie verkörpern auch eine mutige Theologie.

Sie demonstrieren – in einer Zeit des Klerikalismus und eines geschlossenen Kirchenbildes - dass die Charismen Jesu, all die Geistesgaben, von denen Paulus spricht, nicht dafür da sind, nur von wenigen gehütet zu werden.

Sie sind nicht nur für die Wüste, sie sollen auch in der Stadt verschenkt werden.

Es sind nicht einige von uns heilig und einige sind es nicht.

Es sind nicht einige von uns, die die Gaben des Geistes in sich haben und andere, die sie nicht haben.

Es sind nicht einige von uns, die für die Kirche ein Geschenk sind und einige, die es nicht sind.

Frage 3: Wer sind Sie? Das ist eine Frage nach der Identität und die Antwort ist klar: Oblate zu sein bedeutet, Träger benediktinischer Spiritualität zu sein.

Das ist genau das, was wir sind, was unser Kloster ist – aber in einer anderen Form. Ihr und wir, wir und Ihr sollen alle ein Geschenk sein – von benediktinischem Frieden, Gebet, Gerechtigkeit, Demut, menschlicher Gemeinschaft und lebensspendender Arbeit.

Wir sollen in der Tat – wo immer wir sind - miteinander Botschafter sein, Vorbilder und Gestalter einer ganzen neuen Welt.

In der Tat: die Charismen Jesu, die der Geist jedem von uns gibt, sind nicht dafür da, von religiösen Berufsarten vereinnahmt zu werden.

Die Charismen Jesu, des Heilers, der Predigers, des Wundertäters, des Einigers der Nationen, werden bis zum heutigen Tag durch das Wirken des Heiligen Geistes überall in den Herzen der Gott

Suchenden bewahrt.

Sie wurden sichtbar gemacht durch das heilenden Wirken der benediktinischen Hospize, als Krankheit als Strafe für Sünden betrachtet wurde, und so rufen sie uns heute dazu auf, Herzen, Hände und Erkenntnisse zu verbinden, um als Personen überall zur Heilung beizutragen.

Sie wurden sichtbar gemacht, als Unterdrückung und Sklaverei für Gottes Willen gehalten wurden. Gleichheit und Gerechtigkeit waren aber die Kennzeichen benediktinischer Klöster und so rufen sie uns heute dazu auf, Herzen, Hände und Erkenntnisse dazu zu verbinden, die Gleichbehandlung zu einem Kennzeichen unserer eigenen Gemeinschaften zu machen.

Sie wurden sichtbar gemacht in der heiliger Gastfreundschaft und rufen uns immer noch dazu auf, in jedem, der durch die Tür unserer Häuser und die Torbögen unserer Klöster kommt, Christus zu sehen.

Und sie wurden sichtbar gemacht im prophetischen Wirken der Benediktiner für den Frieden, als Nationen im Namen Gottes sündigten, als sie dies Christianisierung nannten und als die Kirche selbst vom Evangelium abwich und es Orthodoxie nannte.

Diese Charismen sollen geteilt werden, sollen ausgegeben werden, sollen unbesorgt durch den Leib Christi ausgestreut werden. Sie sollen nicht in irgendeiner Truppe halbklerikalisierter kirchlicher Aristokratie in Gefangenschaft gehalten werden.

Vielmehr sind sie die Essenz, das Mark, die Botschaft vom Leben Christi.

Die Charismen des Geistes sind lebendig, in anderen Worten: sie wirken weiter, so wie Jesus weiter wirkt.

Sie sind nie vollständig, sie sind nicht in der Zeit festgefroren, sie sind nicht starr und statisch, stockend und bewegungslos.

Sie sind springlebendig, sie sterben nie. Sie sind die Elektrizität, die alles Gute in uns antreibt. Sie sind diese Welle in Euch, diese Sicherheit in mir, dass wir auf einem Fluß der Gnade unterwegs sind, der ruhig ist und tief, reißend und neu.

Sie sind nicht nur die Gaben der Ordenspersonen, sondern die gemeinsame Berufung von Monastikern mit Profess und angebundenen Oblaten, der sie miteinander folgen.

Uralt, aber hochaktuell, sind sie dynamisch, entfalten sich, und sind heute so unbedingt neu, wie sie es in der Seele Benedikts von Nursia waren.

Charisma muss also dauernd wiederentdeckt werden und dauernd in neue Worte gefasst werden.

Charisma ist immer reif, aber immer wieder in Blüte. Es endet immer für eine Zeit und ein Volk, aber es beginnt von neuem in der nächsten. Charisma ist wie alles Lebendige. Es nimmt die Form eines Samens, eines Zweiges, eines Baumes, einer Blume und einer Frucht des geistlichen Lebens an. Es wächst durch eine Lebensstufe nach der anderen hindurch und dann, durch Sie und mich wächst es auch wieder. Hier. Jetzt. Immer.

Charisma ist der Feigenbaum, der in jeder Jahreszeit blüht. Jeder für sich, alleine und zusammen, müssen wir es miteinander wieder auf neue Weise sichtbar machen.

Und zusammen müssen wir ihm wieder eine Stimme geben in der neuen Sprache einer neuen Zeit.

Und darin liegt die Herrlichkeit des Oblatentums, das in der benediktinischen Bewegung wieder aufkommt, von Küste zu Küste, von Kontinent zu Kontinent, überall...

Oblatengemeinschaften sind heutzutage oft zweimal so groß wie die Klöster, die ihre Paten sind.

Aber es ist ganz gewiss: Wenn man das Evangelium als Beweis für heilige Kameradschaft

herannimmt, dann sollen Oblaten nicht einfach Konsumenten der Tradition sein. Ihr sollt auch Gefährten des Klosters sein, mit dem ihr verbunden seid. Ihr sollt genau so Träger der Tradition sein. Ja, als Individuen. Aber im Zusammenspiel, in Gemeinschaft mit der Klostersgemeinschaft.

Die wachsenden Oblatengemeinschaften kleiner Klöster sind es, die gleichsam zu Tentakeln des Geistes der Regel werden. Der Geist des Klosters, an das sie angebunden sind, reicht durch sie nach draußen hinaus.

Ihr seid das Benediktinertum im Kern der Welt, die wahrhaft kritische Masse von neuem Leben, neuer Hoffnung und von neuem Ausdruck der Benediktinischen Regel, des lebendigen Jesus in uns und der Stimme Gottes unter uns.

Es gibt überall Oblaten, die das Charisma ihres Ordens verkörpern:

Sie predigen den Frieden in meinem Land, das mehr Geld ausgibt für Zerstörung als für Entwicklung. Sie setzen sich für Gerechtigkeit ein in einer Welt, die für ihre Bosse das Hundertfache der Gehälter der Arbeiter ausgibt, die für sie ihr Geld verdienen.

Sie predigen Barmherzigkeit in einer Welt, die Mörder umbringt, um jedem zu zeigen, dass es falsch ist, zu morden.

Sie predigen Gleichberechtigung für Frauen, die sogar in den Kirchen, die behaupten, ihr Vorbild sei Jesus, unsichtbar gehalten werden. Und gleichzeitig werden Frauen von säkularen sexistischen Systemen ignoriert, die ihr Leben aussaugen, indem sie ihnen die zweifache Last aufbürden und ihnen nur die Hälfte bezahlen.

Oblaten müssen selbst eine neue Art von Menschen werden - mitten in dem Durcheinander von Gewalt und Gier, Unterdrückung und Macht: Menschen, deren Waffe die Wahrheit ist und deren Stärke Furchtlosigkeit ist. Und das zu bezeugen, ist, im Zusammenspiel mit ihren Klöstern, die Kraft der Oblatengemeinschaften selbst.

In ihnen soll in der Tat das Beste des benediktinischen Charismas weiterleben.

Frage 4 : Was müssen wir tun? Das ist die Frage nach der Sendung und der Bedeutung.

Es wird sowohl von den Benediktinerklöstern als auch von den Oblaten selbst eine neue Antwort gefordert, wenn Charisma das ist, worum es uns allen geht:

Oblaten haben einen Zweck und einen Platz in der gegenwärtigen Kirche und sind ein Geschenk für die ganze Kirche:

Zunächst müssen Oblatengemeinschaften ein Modell für eine ganze Kirche sein -- für eine Kirche, die ganz und gar dienend ist, ganz und gar offen, ganz und gar erneuert-- mitten im Herzen einer Kirche, die, im Laufe der Zeit, zu männlich, zu klerikal geworden ist und sich zu weit entfernt hat vom Volk Gottes.

Wenn Mitglieder einer benediktinischen Gemeinschaft ihr Leben und ihre Arbeit, ihre spirituelle Weisheit, und ihr öffentliches Zeugnis, ihre Entscheidungsfindung und ihre tiefste Betroffenheit mit den Oblaten, die sie umgeben, teilen, dann wird die Kirche selbst wieder neu, wieder ganz.

Im Geist Jesu, der mit Frauen umherging, mit Samaritern Gespräche führte und mit den Hütern der Synagoge stritt, heben Oblatenprogramme die Tore hoch, die uns von uns selber getrennt haben - zum Wohle von uns allen (beiden).

Oblatenprogramme machen die Integration von Laien-Leben und kanonisch-religiösem Leben deutlich, ja. Aber sie leisten mehr als das.

Sie strafen die Ansicht, dass eine Lebensform höher steht als die andere, Lüge. Sie machen die Heiligkeit offensichtlich, die in jedem liegt. Sie zeigen, dass jeder von uns auf dem Weg zum

gleichen Gott ist – der einzige Unterschied bei unseren Reisen ist der Weg, den wir wählen, um dorthin zu kommen.

Oblaten zeigen, was daVincis Gemälde des letzten Abendmahls – in seiner völlig männlichen, apostoloischen, privatisierten Version der eucharistischen Theologie von Jesus – nicht wiedergibt, was aber Piaseckis Druck von Männern, Frauen und Kindern, die beim Pessach-Mahl zusammen essen, offenbart:

Der Tisch, an den Jesus uns ruft, ist ein Tisch von Männern und Frauen, von Aposteln und Jüngern, von Jungen und Alten, die alle das gleiche Mahl teilen, alle zum gleichen Kelch eingeladen sind. Und alle haben Anteil an der theologischen Entwicklung der frühen christlichen Gemeinschaft.

Sie erinnern uns an die Menschenmenge, die Jesus um sich herum hatte, die aber, im Laufe der Jahrhunderte, eine fromme Pyramide wurde, mit der Absicht, die meisten Menschen an ihrem Rand zu halten.

Oblaten sind dazu da, das Image von Exklusivität zu zerstören, das Spiritualität zum Bereich eines privaten Expertenclubs macht, zum Bereich von besonderen Menschen, besonders privilegierten Menschen mit besonderem Geschlecht, vermutlich besonders kennerhaft, besonders anerkannt, besonders asexuell, die die Grenzen der Spiritualität festlegen und ihre Belohnung auf sich selbst beschränken.

Schließlich befähigen Oblatenprogramme, wenn man sie als Konsumenten der Tradition und auch als Teil ihrer gegewärtigen Träger sieht, die Oblaten und auch die religiöse Gemeinschaft selbst, die Begabungen der anderen zu verstärken und gleichzeitig von den Fähigkeiten der anderen zu lernen.

Wie Abt Arsenius und der alte Bauer wußten: die Weisheit, nach der wir miteinander suchen, entspricht am ehesten der Wahrheit.

Oblaten bringen der Gemeinschaft das Geschenk der Vertiefung in eine weitere Dimension des Lebens mit allen Einblicken, allem Verstehen, allen verworrenen, komplizierten Verwicklungen und dem Ruf nach unserer Achtsamkeit, unserem Verstehen, unserer Beteiligung und unserer Stimme.

Die Ordensleute bringen für die Oblaten die gelebte Erfahrung und die greifbare Bezeugung einer langen spirituellen Tradition mit, die die Prüfungen der Zeit über Jahrhunderte der Herausforderung bestanden hat, ganze Schichten von Menschen inmitten ernster Gefahren stabilisiert hat und ganzen Scharen von Suchern Orientierung in Zeiten großer Dunkelheit gegeben hat.

Im fünften Jahrhundert, als das römische Weltreich zusammenbrach und Europa in Trümmern lag, gab die benediktinische Bewegung einem Volk, das ohne politisches Zentrum und geistliche Führung alleine gelassen war, einen spirituellen Sinn und auch eine soziale Organisation.

Wir sind gerufen, damit fortzufahren, benediktinische Werte in das Zentrum jedes Systems zu bringen.

Als die entstehende kaufmännische Gesellschaft damit begann, das Leben der Armen zum Wohl eines neuen Wirtschaftssystems zu verbrauchen, das den Armen ihr Land raubte und ihnen nichts für ihre Arbeit bezahlte, unterrichteten Ordensleute die Armen, um sie darauf vorzubereiten, den Sprung von der Leibeigenschaft zur Selbstbestimmung zu schaffen.

Wir sind dazu gerufen, an der Erneuerung unserer eigenen Gesellschaften mitzuwirken, die immer noch im Materialismus gefangen sind, der die Seele austrocknet, und auch dazu aufgerufen, uns darum zu bemühen, andere, tiefere, längerfristige Werte herauszubilden.

Als die Religion selbst scheiterte und zu nationalen Teilungen führte anstatt zum Frieden, setzten

die Benediktiner sich dafür ein, Vereinbarungen an Stelle von Krieg zu ermöglichen und versuchten, in die Verwicklungen menschlicher Beziehungen spirituelle Einsicht zu bringen. Dieses Vorbild ruft uns dazu auf, die Weiterentwicklung benediktinischer Werte als unsere soziale Verantwortung zu betrachten, nicht als eine Entschuldigung, uns von der Gesellschaft im Namen falscher und fruchtloser Frömmigkeit zurückzuziehen, im Angesicht von Jesus, der klar sagt: "An ihren Früchten werdet ihr sie erkennen." (Math 7, 16)

Als Familienbetriebe zusammenbrachen und familiäre bäuerliche Betriebe verschwanden, als die neue Industrialisierung die Männer in Fabriken zusammentrieb, die Männern Geld gaben und Frauen nichts, eröffneten Klosterschwester Schulen für Jungen und Mädchen gleichermaßen, so dass der Beginn einer Welt ohne Sexismus eines Tages nicht nur eine Möglichkeit sein würde, sondern auch eine Forderung.

Sie fingen damit an, dafür zu sorgen, dass auch Frauen die Bildung, das Wissen um Kinderpflege und Gesundheitspflege und den Status erhielten, von dem ihr Leben in kommenden Generationen abhängen würde.

Wir sind auch dazu gerufen, die Vergessenen wieder aufzusammeln, für die Verstummten wieder zu sprechen, durch unser Leben die Vision einer strahlenderen, gerechteren und gleicheren Welt noch einmal an den Himmel zu malen.

Die Tiefe dieser geistlichen Traditionen, der Mut in dieser spirituellen Geschichte, die Hingabe dieser Mönche und Schwestern bis heute, das ist es, was die klösterlichen Gemeinschaften für die bewahren, die diese Dinge zu finden suchen.

Wenn wir wirklich starke Oblatenprogramme machen, wenn wir wirklich versuchen, selbst ein Teil der spirituellen Tradition zu sein, die wir bewahren, wie kann es dann mißlingen, Menschen heranzubilden, die Gerechtigkeit suchen, starke und unabhängige Frauen und Männer, heilige und spirituelle Laien für unsere heutige Zeit?

Auf der anderen Seite: Wie können wir unsere spirituellen Whirlpools, unseren frommen Wellnessbereich im Verborgenen halten und behaupten, dass wir die Charismen derer, die vor uns waren, in uns tragen?

Oblatenprogramme sind nicht einfach dafür da, dass die Ordensleute die besonderen Begabungen eines Oblaten stärken. Sondern sie sind für die Klöster da, damit sie von der Weisheit und dem Wissen lernen, die das Alleinleben oder das Eheleben unserer Oblaten uns ebenfalls anbieten.

Die Oblaten ihrerseits müssen die durchdringende Kraft erfahren, die die uralten spirituellen Traditionen und Wahrheiten für die heutige Lebensqualität bedeuten.

Mönche, die an die Sicherheit von Gruppenprojekten gewöhnt sind, müssen den erschöpfenden Stress durch das unabhängige und individuelle Handeln begreifen, den Laienoblaten in ihrem isolierten Leben jeden Tag wagen, jeden Tag als selbstverständlich auf sich nehmen und ohne Ende jeden Tag meistern.

Wir müssen wegen der Weisheit der Erfahrung, die jeder von uns von einem anderen Teil des Lebens mit an den Tisch bringt, aufeinander schauen. Eine andere Facette des Lebens, eine völlig unterschiedliche Perspektive des Christseins, des Vollständigseins.

Es gibt natürlich Herausforderungen:

Es ist für uns alle eine Periode der Anpassung:

Als Erstes sind Ordensleute und religiöse Amtsträger gerade erst dabei, von den Laien zu lernen. Sie bekommen ein Gespür für die Weisheit jenseits des Konventionellen. Sie entdecken gerade auch ihre eigene Rolle wieder darin, eine spirituelle Tradition fortzusetzen und auch eine Reihe von institutionellen Ämtern oder spirituellen Praktiken von früher weiterzuführen.

Wir sind dabei, zu entdecken, dass mit der offenen Tür, die für die Gründerinnen unserer Missionsklöster typisch war, das Gefühl von ungestörter Privatheit verloren geht, auch die antiseptische Kontrolle der Rahmenbedingungen, die äußere Umgebung, das Leben nach regelmäßigen Plänen und die heiligmachende Abgeschlossenheit.

Wir sind dabei, zu lernen, dass das Leben selbst nicht ordentlich und übersichtlich ist, und dass „ordentlich“ eine Falle sein kann, die uns verschlingt in die Mitte unseres Selbsts hinein, wo außer Narzismus nichts gedeiht.

Die Ordensleute finden, das, was den Laien, die auf der Suche sind, und am häufigsten den weiblichen Laien, am meisten fehlt, ist Raum.

Sie brauchen Raum für die Stille, die einem von einem Kind, das an einem hängt, nicht einen einzigen Moment des Tages gegeben wird.

Sie brauchen Raum, um über ihre eigenen Träume, Hoffnungen und Fragen zu reden.

Und sie brauchen jemanden, mit dem sie reden können. Sie brauchen Verbundenheit, ein Gefühl dafür, ein Teil von etwas zu sein, das größer ist als sie selbst, etwas, das sie befähigt, zu erfahren, dass sie auf der weiten Bühne des Planeten sich auch auf die Aussagen verlassen können, die das Evangelium zur Realität machen, die Seligkeiten zur Wahrheit machen und die Auferstehung für jeden möglich machen.

Sie sind dabei, herauszufinden, dass männliche Laien ein Heiligtum brauchen, wo es nicht der Maßstab für Männlichkeit ist, ein Macho und hart zu sein, Schmerz zuzufügen und Schmerz auszuhalten. Sie nehmen wahr, dass männliche Laien einen Ort brauchen, wo ihr inneres spirituelles Leben Nahrung findet, ohne lächerlich gemacht oder als schwach angesehen zu werden.

Sie fangen an, zu verstehen, dass es draußen männliche Laien gibt, die von der spirituellen Weisheit von Frauen lernen wollen, für die Gewalt und Macht, Geld und Profit keine Lebensziele sind. Sie verstehen allmählich, dass sowohl Männer als auch Frauen es nötig haben, eingeladen zu werden, begleitet zu werden in die Suppenküchen und Friedenswachen und Gruppen für soziale Gerechtigkeit, die dem Staat gegenüber treten im Namen der Armen. Und sie schreien zur Kirche auf im Namen der Frauen. Und sie widersprechen den Mächtigen, die die Unterdrückten in Ketten legen. Und sie erneuern die Welt mit der Botschaft Christi.

Sie brauchen Klöster, die sie dahin führen, ein klösterliches Herz in eine Welt im Chaos mitzunehmen.

Sie brauchen vor allen Dingen eine Glaubensreise, die regelmäßig, tiefgehend, erprobt und wahrhaftig ist... Und sie brauchen Jemanden, der die Reise mit ihnen macht und ihnen den Weg weist, den Pfad findet, das Gehen beobachtet, die Anstrengungen lobt und sich genug um sie und um die Tradition kümmert, um den Weg mit ihnen zu machen.

Oblatenprogramme sollen kein zeitgenössischer Ersatz sein für Gesellschaften zur Unterstützung

von Frauen oder Klostersgilden oder Alumniprogramme oder Helfer der Ordensgemeinschaft. Oblaten müssen wie eine spirituelle Welle sein, Lebensgefährten, Unterstützer der Klöster, zu denen sie gehören - ein Aufruf zur Gemeinschaft, die so selten ist in einer Welt von Isolierten.

Sie müssen die Reichweite, die Tiefe und die Breite der Klöster erweitern, die das letzte Zeitalter aufbauten, und die, nun kleiner, von Neuem mit dem Aufbau anfangen müssen.

Sie sind die Hoffnung, dass auch in diesem Jahrhundert das Leben, die Werte und die Spiritualität der benediktinischen Vision – nun seit Jahrhunderten erprobt und wahr – in uns neu geboren werden, von Neuem und immer wieder.

Und vor allem, wenn unsere Oblatenprogramme glaubwürdig sein sollen, lass es Oblaten geben, die diese Werte über die Klöster hinaus ins Rathaus und in den Kongress tragen, in Unternehmenssitze und auf die Straßen der Städte – sogar, wenn nötig, in die Klöster, die zu still geworden sind, eher zufrieden mit der Welt, so, wie sie ist, als gewillt, eine Welt zu gestalten, wie sie werden muss.

In diesem äußerst gewalttätigen Jahrhundert wird das Blut unserer Kinder auf unseren Straßen vergossen, weil wir ihnen die Gewalt gut beigebracht haben.

Wenn unsere Oblatenprogramme glaubwürdig sein sollen, lass es friedentiftende Oblaten geben mit dem friedentiftenden Charisma eines Benedikts von Nursia, der die Waffen niederlegte um für Christus, den König in den Kampf zu ziehen.

In dieser sexistischsten aller Welten, in der Frauen in der ganzen Welt bis heute vergewaltigt, geschlagen, gekauft und verkauft werden, als Witwen ohne angemessene Versorgung zurückgelassen werden, unsichtbar in all den wichtigen Entscheidungsarenen von Kirche und Staat, der Möglichkeit gleicher Bezahlung und bedeutenden Aufstiegs beraubt - wenn unsere Oblatenprogramme glaubwürdig sein sollen, lass es Assoziierte geben mit der Spiritualität einer Benedikta Riepp und einer Hildegard von Bingen, die die Männer der Welt zu Gewissen und Verantwortung in Kirche und Staat aufrufen.

Oblatenprogramme sollen keine frommen Hinzufügungen zu einem Strang von privaten Andachten sein.

Das Benediktinertum ist eine Reise in die Tiefen und die Anforderungen des kontemplativen Lebens. In ein Gebetsleben, das real ist, nicht nur ein Ritual.

Benediktiner stehen oben auf dem Berg des Gebets, eingetaucht in die Rufe des Psalmisten, täglich herausgefordert von den Propheten, bis ins Herz berührt durch die Anforderungen des Evangeliums und gerufen von Jesus – dem Befreier, dem Erlöser, dem Heiler und dem Liebenden – zum „komm und folge mir nach“.

Und so lässt uns das benediktinische Gebet mit der Frage zurück:

Für wen kämpfst du als Benediktiner, um ihn von den Ketten zu befreien, von Zurückweisung, Armut und Gier? Was hast du erlöst in einer Welt, die voll ist von ihrer eigenen Zerstörung?

Wen liebst du? Nur das Selbst oder auch den Anderen und wie würden wir es wissen, wenn wir es jemals sähen? Für viele ist immer noch das fromme Image von Cluny und seinem 24-Stunden Gebetsplan gültig:

aber das Cluny, das hungernden Bauern die Ernte in ihren Scheunen versagte ist ein Irrweg in einer großen Tradition von Sorge und Dienst, Bildung und Heilung, Gerechtigkeit und Frieden. Und so haben es die heutigen Bauern niedergerissen.

Cluny ist die beste Warnung davor, was passiert, wenn eine religiöse Regel schiefgeht.

Statt dessen sitzen wir an einem gemeinsamen Tisch, Ihr und ich, den wir Kirche nennen.

Wie sind dazu gerufen, mit der Welt um uns herum ein gemeinsames Fest zu feiern.

Wir tragen die gemeinsame Verantwortung, jedem sterbenden Ding, das wir sehen, das Brot des Lebens zu bringen. Wir verdanken nun der Welt den Kelch des Blutes, das unser eigenes ist.

Wir sind Weggefährten und Hüter einer großen spirituellen Tradition, die in Zeiten von Stress und Zwietracht geboren wurde, Erben von gnadenlosem Krieg und Tod, Heiler von spiritueller Armut und physischem Schmerz, blindwütiger Unterdrückung und großer menschlicher Not.

Dies ist nicht die Zeit, die erste große zenobitische Tradition der Geschichte fälschlicherweise für eine Art von spirituellem Wellnessbereich zu halten, in dem wir uns vergraben und den Appell Jesu, auf den Ruf der Armen zu hören, ignorieren können.

Jetzt ist für uns die Zeit, diese lebendigen und weltverändernden Charismen zurückzutragen in eine Welt, die sie gerade so dringend braucht.

Lasst uns denn mit Ruth und Naomi, Elija und Elischa, Judith und ihrer Magd, Thimotheus und Paulus, als Oblaten und Ordensleute, einander wieder begleiten zur prophetischen Wahrheit, zur Stimme des Evangeliums, zu tapferer Zeugenschaft, zu kontemplativem Mut, um das neue Leben überall zu wagen.

Lasst uns, in anderen Worten, der Tradition, die wir gemeinsam haben, treu sein.

Vor langer Zeit fragte einmal ein Schüler einen Heiligen: „Heiliger, was ist der Unterschied zwischen Wissen und Erleuchtung?“ Der Heilige sagte: „Wenn du Wissen hast, benutz du ein Licht um den Weg zu beleuchten. Wenn du erleuchtet bist, wirst du selber das Licht, das den Weg weist.“

Woher kommt ihr?

Ihr kommt aus dem Herzen des Geistes.

Wer seid ihr?

Ihr seid die Geschenke der Klöster, die Gott der heutigen Zeit gegeben hat.

Was müsst Ihr tun?

Ihr müsst die Charismen oder Gaben des Geistes, die lange in dieser großen monastischen Tradition eingebettet waren, auf neue und sogar reichere Art verkörpern und ausbreiten.

Und warum gibt es euch?

Aus einem und nur einem Grund: um, wie die großen Ordensleute vor euch, das lodernde, flammende, versengende Licht für andere zu werden, das ihr tatsächlich sein sollt.

Es ist schließlich wahr, dass der Ruf nach Weisheit, nach Zeugenschaft, und nach Einheit in der Gemeinschaft an uns beide gerichtet ist: an Oblate und Ordensmensch gleichermaßen und der Ruf muss gehört werden: zusammen müssen wir, ihr und ich, dafür sorgen, dass es geschieht.

Mögt ihr und ich, mögen unsere Klöster und unsere Oblatenprogramme uns überall gegenseitig begleiten, der gegenseitigen Weisheit zuhören und so sogar ein stärkerer Teil der Tradition werden - wir beide - als wir es je alleine sein können.

